

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Klingner, O(tto): Gedanken zum zehnjährigen Bestehen des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands.

## Gedanken zum zehnjährigen Bestehen des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands

Nichts Trostloseres gab es in den ersten Wochen nach der Kapitulation Deutschlands als den Anblick der Trümmer. Mit den Häusern, in die wir aus- und eingingen, war ein Stück unseres eigenen Erlebens, unseres Selbst hinweggerissen worden, und über den Steinwüsten hing die Trauer um das Unwiederbringliche. Entwurzelt und heimatlos fanden wir uns vor dem Dahingegangenen. Trost allein und Schirm schien der Bereich des Geistigen zu gewähren. Doch war nicht auch hier alles fragwürdig geworden? Hatte das Geistige, hatten die Dichtung, die Musik vermocht, uns vor dem Einbruch des Barbarischen zu bewahren, hatte es dem Deutschen die Kraft verliehen, dem Unmenschlichen entgegenzutreten, dem Treiben der SS in den Konzentrationslagern Einhalt zu gebieten? Hatten nicht die Dichter und Wissenschaftler die Enthumanisierung gefördert, ihr Vorschub geleistet, wenn sie sich aristokratisch gaben, den autokratischen „Führer“ verherrlichten und eine Rasse gegen die andere auszuspielen suchten? Sollte man nicht gar den Gründen für den Zerfall des deutschen Menschen in den Werken der Klassiker nachspüren? Schon erschien Faust als der unselige Ahne der Faschisten, als der große Sünder, der in den Tiefen der Sinnlichkeit untergeht, der Mann der Lebensgier ohne Maß, der uneingeschränkt Hingabe an den Taumel sucht.

So sahen wir auch unsere geistige Behausung brennen, auch sie drohte in Schutt und Asche zu versinken. Und es war geboten, aus dem Flammenmeer zu bergen, was uns für immer Besitz bleiben mußte, sollten wir uns nicht als deutsche Nation vollends verlieren. Es war der humanistische Bestandteil unserer geistigen Welt, den es zu retten galt und der der Grundstein des Hauses werden konnte, das zu errichten sich verantwortungsbewußte Männer angelegen sein ließen.

Diese Männer gründeten, nachdem bereits in den ersten Junitagen auf Anregung Johannes R. Bechers eine Vorbesprechung stattgefunden hatte, am 4. Juli 1945 den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Die Leitsätze, auf die sich die Gründer einigten, waren auszugsweise:



1. Die Vernichtung der Naziideologie, Kampf gegen alle reaktionären, militaristischen Auffassungen,
2. Bildung einer nationalen Einheitsfront der deutschen Geistesarbeiter und Schaffung einer unverbrüchlichen Einheit der Intelligenz mit dem Volk.
3. Förderung der freiheitlichen, humanistischen, wahrhaft nationalen Traditionen unsers Volkes usw.

Im Osten unseres Vaterlandes war man sich der Tatsache bewußt, daß man sich beim Wiederaufbau unseres Staates neuer Kräfte bedienen müsse, daß die Arbeiterklasse und die werktätigen Bauern diesen Staat zu tragen haben. Wer noch zweifelte, daß diesen Kräften auch auf kulturellem Gebiet der Vorrang gebührte, daß nur dort Zukunftsträchtiges geschaffen werden könnte, wo das Werk dem natürlichen Empfinden des Volkes entspricht und von ihm geformt wird, dem mochten durch Thomas Manns „Doktor Faustus“ die Augen geöffnet werden. Wie der volksfremde, rein ästhetisch eingestellte Künstler der spätbürgerlichen Epoche der Infiltration des Barbarischen keinen Widerstand zu leisten vermag, ja, wie sich Ästhetizismus und Barbarei wechselseitig bedingen, das weiß Thomas Mann deswegen so sinnfällig zu machen, weil er zeigt, wie sich dieser Vorgang der Entmenschlichung in der geheimnisvoll tiefsten Schicht des menschlichen Wesens, in der musikalischen, abspielt. Das Wissen um die Fragwürdigkeit der schöpferischen Potenzen im bürgerlichen Lager und um die Bedeutung, die der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauern als Kulturträgern zukommt, gab uns auch die Sicherheit in der Beurteilung und Wertung unserer Vergangenheit, und so konnte uns der Kulturbund die Richtlinien geben, nach denen wir unser deutsches humanistisches Erbe sichten konnten. Wir brauchten nicht den „Faust“ zu verwerfen. Denn Faust, der wohl der Unmenschlichkeit seiner feudalkapitalistischen Umwelt verfällt, sieht am Ende seines Lebens, unversehrt in seinem Kern, die freie Menschheit auf freiem Grunde. Was bei Goethe noch poetische Utopie, wollen wir weute in die Wirklichkeit umsetzen. Der Kulturbund hat in den 10 Jahren seines Bestehens seinen Teil daran.

Unter der Präsidentschaft Johannes R. Bechers ist der Kulturbund in der Deutschen Demokratischen Republik seinen alten Leitsätzen treu geblieben, auch wenn sich seine Aufgaben mannigfaltig gewandelt haben. „Er kämpft“, wie es in den Grundaufgaben vom Februar 1954 heißt, „dafür, das ganze Deutschland zu einem einheitlichen, friedliebenden, demokratischen und unabhängigen Staat neu zu gestalten und dabei die Lehren der Geschichte anzuwenden. In diesem Geiste bekennt sich der Kulturbund zur Unteilbarkeit der demokratischen deutschen Kultur.“ Möge ihm und unserm ganzen deutschen Volk in nächster Zeit der Erfolg seiner unermüdlichen Arbeit beschieden sein.